

MATTHIAS MAYERHOFER: Seidenglanz für Hof und Altar: Der Paramentenschatz von Niedermünster in Regensburg 17. bis 20. Jahrhundert. Regensburg: Schnell und Steiner 2014. 240 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7954-2950-8. Geb. € 39,90.

Mit der Säkularisierung im frühen 19. Jahrhundert sind mannigfache geistliche Institutionen untergegangen, oftmals auch deren künstlerischer Besitz. Es ist ein seltener Glücksfall, dass der reiche Paramentenbestand des ehemaligen kaiserlichen Reichsstiftes Niedermünster zu Regensburg – eines Damenstiftes, dessen Kirche heute als Dompfarrkirche genutzt wird – erhalten geblieben ist. Er hat nicht nur die Wirrnisse der Säkularisation überstanden, sondern auch das Vergessen, gar seine Ächtung im 20. Jahrhundert. Erst im Zuge einer im Jahre 2010 erfolgten Inventarisierung konnte dieser reiche Bestand entdeckt und inventarisiert werden.

Die nunmehr vorliegende Publikation erschließt den Bestand in drei großen Schritten. Nach einem Geleitwort des Dompfarrers Harald Scharf und einem Vorwort des Regensburger Diözesankonservators Hermann Reidel informiert ein I. Abschnitt *Historische Einleitung* (14–23) über die Geschichte des Reichsstiftes, kontextualisiert die Paramente durch Ausführungen zur Barockausstattung der Stiftskirche und informiert über die Lebensweise der Stiftsdamen im 18. Jahrhundert. Zudem werden die Säkularisation des Stiftes sowie die neue Nutzung der Stiftskirche durch die Dompfarrei in Augenschein genommen, da auch die Pfarrei den Paramentenbestand um für den Pfarrdienst nötige Anschaffungen vermehrte. – Ohne feste Gelübde lebten die mit dem bayerischen Adel verflochtenen Damen im eigenen Haushalt und mit Privateigentum. Während ihres Chordienstes waren dunkle Kleider vorgeschrieben, außerhalb des Chores jedoch nicht. Das bedeutet, dass durchaus modische und teure Stoffe für Privatkleider zur Verfügung standen, die gelegentlich zu Paramenten weiterverarbeitet wurden, wie etwa am Ornat Nr. 4 nachgewiesen werden kann.

Solche Überlegungen sind Teil des II. Abschnitts *Der Paramentenschatz* (26–57). Im *Überblick* (26) weist Vf. darauf hin, dass sich im Paramentenschatz von Niedermünster aus der Stiftszeit sechs vollständige Ornate, fünf Kaseln mit Zubehör aus gewebten Stoffen und vier virtuos bestickte Kaseln des 17.–18. Jahrhunderts erhalten haben. Die pfarrliche Nutzung der Stiftskirche brachte einen Zuwachs von zwei großen Ornaten mit Traghimmeln und Fahnen sowie über 20 Kaseln, vier Pluvialien sowie Andachtsstolen, Prozessionsfahnen und anderem. Es schließt sich ein Kapitel über *Archivalische Quellen* (27) an, gefolgt von Überlegungen zum bereits benannten Phänomen einer Zweitnutzung (*Von der Hofrobe zum Festornat*, 28f.). Es folgen Untersuchungen zu den *Schnittformen der Ornate für die Stiftskirche* (30–32), den Seidenmustern (33–40), gefolgt von *Überlegungen zum Regensburger Seidenhandel* (41). Weitere Überlegungen gelten den gestickten Paramenten (43–45) sowie den Paramenten aus der Zeit der Nutzung der Stiftskirche durch die Dompfarrei (46–57).

In einem III. Abschnitt schließt sich der Katalog des Paramentenbestandes an (58–205), der hier nicht in der Fülle seiner Details geschildert werden kann. Die gewebten Paramente des 18. Jahrhunderts, die des 19. und 20. Jahrhunderts sowie die gestickten Paramente des 17. bis 20. Jahrhunderts werden gesondert behandelt, wobei eigens die Posamenterie ausgeführt wird. Es sei nur festgehalten, dass die exzellente Bebilderung die Publikation zu einem ästhetischen Vergnügen werden lässt. Ein *Anhang* (206–239) stellt die nötigen Hilfsmittel zur Verfügung: eine Edition der Inventare des 18. Jahrhunderts, ein Glossar, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Summary, Register und Abkürzungsverzeichnis.

Das Werk ist umsichtig erstellt, mit Quellenmaterial, Stoffanalysen und kunsthistorischer Einordnung, stets unter Hinweis auf die liturgische Nutzung: Kurz, man wünscht sich mehrere solcher Darstellungen, etwa für den bedeutendsten Gesamtbestand an barocken Paramenten in Deutschland am Fuldaer Dom. Es bleibt zu hoffen, dass das Werk zur Ent-Ideologisierung der heutigen Nutzung historischer Messgewänder beiträgt und für diese fragilen Kulturdenkmäler, die wie keine andere Kunstsparte durch Missachtung, unsachgemäße Restaurierungen und falsche Lagerungen gefährdet ist, sensibilisiert.

*Andreas Odenthal*

BERND KONRAD: Die Glasmalereien des 19. und 20 Jahrhunderts im Konstanzer Münster. Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink 2012. 120 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-89870-778-7. Kart. € 12,50.

Das 2003 bis 2012 von der Konstanzer Münsterbauhütte durchgeführte, vom Autor begleitete Restaurierungsprojekt ermöglichte die Publikation des informativen Katalogs der im Münster versammelten Glasmalereien verschiedener Werkstätten des 19. und 20. Jahrhunderts. Dabei zeigt sich die ganze künstlerische und handwerkliche Palette einer historisch bemerkenswerten Epoche sowie deren ikonografischer Reichtum, der eng mit Geschichte und Religiosität der Stifterfamilien verbunden ist.

Das kompakte Format in Anlehnung an die »Meisterwerke der Glasmalerei« (CVMA) eignet sich (zwar unter Verzicht auf einen Anmerkungsapparat) auch als mobiles Nachschlagewerk für den Lokalausweis. Die Umschlagklappen beinhalten den Grundriss mit dem Lageplan der Fenster, das Inhaltsverzeichnis sowie die Bezeichnung der Fensterfelder; Kurzbiografien der Künstler ergänzen den übersichtlichen Band. Während der Autor in den einleitenden Kapiteln über Geschichte und Erhaltung der Fenster im Münster informiert und einmal mehr auf den aus heutiger Sicht unbedachten Umgang mit historischen Farbverglasungen im 19. Jahrhundert deutlich macht, führt der Konstanzer Historiker Harald Derschka den Leser in die Thematik des Kulturkampfes ein.

Im Rahmen der 1858 begonnenen Neugestaltung unter Architekt Heinrich Hübsch ergingen die Aufträge mangels lokaler Glasmalereiwerkstätten an bekannte Ateliers in München, Freiburg, Innsbruck, Frankfurt etc., während sich die Stifter, Privatleute aus der höheren Konstanzer Gesellschaft, aus Mitgliedern des Münsterbauvereines rekrutierten. Der Berner Glasmaler Ludwig Stantz (1801–1871), der in Konstanz ein Atelier besaß, kehrte 1848 in seine Heimatstadt zurück (Anm. der Verf.). Das von Experten monierte heterogene Erscheinungsbild der Glasmalereien war wohl den sieben beteiligten Werkstätten geschuldet – eine Idee August von Essenweins. Zum einen bildete der Historismus die stilistische Klammer, zum anderen wurde der inhaltlich rote Faden vom katholischen Konservatismus genährt, wobei die 800. Wiederkehr der Heiligensprechung von Bischof Konrad 1876 der Stiftung und Erneuerung wichtige Impulse verlieh. In den Jahrzehnten nach 1900 wurden die neugotischen Fenster – wie fast überall – nicht mehr als Kunstwerke wahrgenommen, in Konstanz immerhin nach dem Zweiten Weltkrieg mit Schutzgläsern versehen. In den 70er-Jahren erfolgten erste Restaurierungsarbeiten – zu einer Zeit, als die Forschung die aus dem 19. Jahrhundert verbliebenen Glasmalereien zu würdigen begann.

Der Autor akzentuiert mit viel Sachkenntnis jeweils wichtige Details in Bezug auf die Stifter, die Entstehungsgeschichte oder die Ikonografie. So ist die Stiftung der drei Rosenkranzfenster im *Mariae End-Chor* (Tiroler Glasmalereianstalt, 1887) als